

Enrico Lombardi

Der graue Schwan

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 203

© 2015
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 092 64-9766
Fax 092 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © GuWu – Fotolia.com

ISBN 978-3-95821-012-7

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

KAPITEL 1

Weg ist weg!

»Oh, bist du guut!«, seufzte sie. »Ja, mach so weiter! Ja, mehr, mehr!«

Sie genoss jeden einzelnen seiner Stöße, mit denen er sie langsam und genussvoll bearbeitete. Er betrachtete ihre geschlossenen Augenlider, die sie so unschuldig wirken ließen. Wie er sie bewunderte! Er liebte ihre schmale und doch so muskulöse Gestalt, ihre festen Apfelbrüste, ihre makellose Haut, vor allem aber ihre erfrischende Jugend. Sie erwiderte seine Stöße kraftvoll und durchtrainiert wie die Tänzerin eines Balletts. Ihr Stöhnen und Seufzen war so echt wie der Geruch ihres jungen Fleisches. Nichts war, wie er es bis vor kurzem noch bei seiner Frau erlebt hatte. Er spürte, wie dieses blutjunge, aber weiß Gott nicht unerfahrene Mädchen ihn genoss. Ihre Hände fuhren überall auf ihm umher, erforschten seinen ganzen Körper, betasteten bewundernd seine durchtrainierten Muskeln, strichen auf seinem flachen Bauch entlang, der sich in gleich bleibendem Rhythmus über ihr bewegte. Sie drückte mit einer warmen, schmalen Hand seine haarlosen, mit einem Ledermittel gepflegten Hoden. »Es ist wunderschön mit dir!«, murmelte sie. »Ich möchte dich immer lie-

ben dürfen! Du bist so stark und so zärtlich zugleich, ich mag deinen Duft, dein schwarzes Haar, deine grauen Schläfen, dein markantes Gesicht.« Und dann verzogen sich ihre Lippen zu einem verschmitzten Lächeln. »Und was für tolle Eier du hast! Oh Luca, bitte, bitte hör nicht auf! Kommst du etwa schon?«

»Noch nicht!«, versicherte er. »Und wenn, kann ich immer noch weitermachen. Wer denkt schon bei einem so herrlichen Geschöpf, wie du es bist, ans Aufhören! Du schenkst mir die Kraft deiner jungen Jahre! Was bist du für ein tolles Mädchen! Ich muss nur ein wenig innehalten, du süßes, du zauberhaftes Geschöpf! Ich will mich nicht zu früh in dir versprühen!« Langsam nahm er seinen Rhythmus wieder auf und steigerte ihn, wobei er sich hinunter beugte und ihr zartes Gesicht mit vielen kleinen Küssen bedeckte. »Deine süßen Lippen möchte ich mal an meinem besten Stück spüren«, hauchte er. »Deinen Atem auf meiner Eichel, die Liebkosungen deiner Zunge! Würdest du das tun für mich? Hast du das überhaupt schon mal gemacht?«

»Das bekommst du später«, sagte sie, ohne auf seine Frage einzugehen. »Heute Abend, morgen früh! Jeden Tag! Wann immer du willst, aber mach jetzt bitte so weiter! Bitte! Hör nicht auf – das ist so wahnsinnig schön! Mein kraftvoller, wilder, feuriger Hengst!«

»Ja, es ist schön! Herrlich! Du bist so heiß, so geschmeidig und so eng wie eine Jungfrau. Oh, das ist ja der Wahnsinn! Noch nie hatte ich einen so knak-

kigen kleinen Po in meinen Händen! Herrje! Ich glaube, ich kann das doch nicht mehr lange durchhalten!« Er presste seinen Schwanz ganz tief in ihre Möse, stieß mit der Eichel gegen ihren Muttermund, als ob er sie schwängern wollte, hielt inne – und dann zuckte es los!

»Da! Es kommt, es kommt!«, keuchte er mit raselndem Atem. »Ah, ich spritze dich voll! Ich muss, ich muss, ich ... ich kann nicht anders!«

Er war hilflos, der Schwall schoss heftig aus ihm heraus – er hätte ihn nicht zurückhalten können, trotz all seiner Erfahrung in diesen Dingen. Sein Unterleib war ein einziges Spritzgewitter, das er bis in die Lenden spürte, und er hatte Angst, sein gut trainierter Beckenboden könnte unter dieser peitschenden Gewalt zerreißen. Er rührte wie ein Hirsch und starrte glasig in die Augen des Mädchens, weit aufgerissen, mit Verwunderung und so etwas wie Erschrecken im Blick. War es vielleicht doch das erste Mal für sie gewesen? Er wusste, dass es manchmal ganz einfach ging, besonders wenn diverse Fingerübungen die Vorarbeit geleistet hatten.

Er kam nicht dazu, weiter darüber nachzudenken, denn er verspürte plötzlich einen dumpfen Schlag.

*

Luca wusste zuerst nicht, wo er war. Er lag im Gras. Sämtliche Glieder schmerzten, aber er schien unverletzt. Die junge Fremdenführerin war verschwunden.

Blitzschnell jagten ihm Fantasiebilder von überfallenen und ausgeraubten Touristen durch den Kopf. Sexy junge Mädchen spielten bei so etwas oft eine wichtige Rolle.

Mühselig rappelte er sich auf. Der Nebel in seinem Kopf klarte nur langsam wieder auf.

Vielleicht hatte ihm jemand etwas in den Cocktail getan. Er musste eingeschlafen und dann von der Parkbank gefallen sein, dachte er. Er hatte sich doch nur für einen Moment setzen wollen! Wirklich nur kurz. Die anderen, mit denen er in der Bar ordentlich gebechert hatte, waren schon weitergegangen, und er war sicher gewesen, dass er sie längst eingeholt hätte, bevor sie da unten am Hafen von Saint-Denis ankamen. Irgendwer musste ihn ja sicher die Gangway hinaufbringen, damit er nicht im Wasser landete.

Er fühlte sich ziemlich benommen, was am Alkohol liegen mochte, war aber auch merkwürdigerweise ausgeruht. Fetzen eines schwülen Traums schwebten noch im Nebel seines verschwommenen Gehirns. Das hatte er doch glatt die süße Fremdenführerin gevögelt, die ihn und ein paar andere Leute vom Schiff bei der Busfahrt über die erstaunlich große Insel La Réunion begleitet und unentwegt geredet und erklärt hatte. Mit diesem aufregenden holländischem Akzent, der ihr Französisch sehr fremdartig klingen ließ und den er so sehr mochte. Bei der Wanderung auf den Piton de la Fournaise, einem der beiden aktiven Vulkane auf dieser Insel, war er neben ihr gegangen, nur um diesem sexy

Akzent zu lauschen. Sie war ja ziemlich gesprächig, plapperte unentwegt dahin. Er fand ihre Stimme süß, besonders, wenn sie »Oui« sagte, was durch ihren Akzent leicht verbogen klang. Er mochte auch ihre schmale, silbrig blitzende Zahnsperre, die in Wirklichkeit ein Radio und mp3-Player war, in aller Welt im Handel von einer Firma, die dem Namen nach eher Äpfel im Angebot hatte. Man konnte das Ding mit der Zungenspitze verstellen, und die Musik entstand im Kopf. Was die jungen Leute heutzutage alles hatten!

Er schnaubte, als ihm auffiel, dass er »junge Leute« gedacht hatte. Er fühlte sich beileibe noch nicht alt. Aber sie war jung, wirklich jung! Alles an ihr – ihre Stimme, ihre Augen, ihr feines, sonnengebräuntes Gesicht, ihre Lippen, deren Kuss eine quellfrische Wohltat war.

Sein Traum war so real gewesen, dass er noch immer das Gefühl hatte, es sei in dieser Nacht tatsächlich passiert, doch sein Verstand beharrte darauf, dass das gar nicht sein konnte. Sein starker Wunsch, sein großes Verlangen hatten diesen süßen Traum geschaffen.

Kein Wunder. Den ganzen Tag war er hinter oder neben ihr gegangen, hatte ihren schmalen Rücken, ihren knackfrischen Po vor Augen gehabt, hatte geträumt, wie es wäre, wenn ... Bei einer Rast hatte die ganze Gruppe im Gras gesessen und die herrliche Landschaft aus Bergen, Schluchten, Talkesseln und Wasserfällen bewundert, aber sie hatte ihm

schräg gegenüber gesessen, die Beine im Schneidersitz gekreuzt, so dass er der Versuchung nicht widerstehen konnte, die Blicke an ihren Schenkeln entlang ins Dunkel wandern zu lassen. Sie hatte es schnell bemerkt und dann mit ihm gespielt wie die Katze mit einer Maus. Sie hatte so getan, als suchte sie eine bequemere Art zu sitzen, die Beine ausgestreckt, sich rückwärts auf die Hände gestützt, dann kam sie wieder nach vorn, zog ein Knie an, legte beide Hände darum, stützte das Kinn darauf und sah ihn an. Legte den Kopf schräg.

In ihrem rechten Hosenbein – für ihn das linke – blitzte es hell auf. Das Weiß eines Höschens? Nein, nichts dergleichen. Unter ihren Shorts war nichts. Das musste eine helle, haarlose Scham gewesen sein, eine Sekunde nur, aber das hatte gereicht. Das war Amors Pfeil gewesen, der sich mit Widerhaken in sein Fleisch gebohrt hatte und eine Begierde in ihm geweckt hatte, die seit diesem Augenblick in ihm schwelte wie eine Entzündung.

Mit einem Händeklatschen hatte sie die Gruppe wieder zum Aufbruch gerufen und gleich wieder angefangen, allerhand touristische Informationen von sich zu geben: Dass diese Insel früher Bourbon geheißen hatte – daher der Name Bourbon-Vanille für die echte, die von hier kam. Dass es keine Ureinwohner gab, sondern alles nur Einwanderer, die sich gegenseitig respektierten und ihre jeweilige Religion tolerierten. Dass es Hunderte von Tier- und Pflanzenarten gab, die nur hier existierten, und dass die

größte einheimische Art, ein mehr als hühnergroßer Vogel namens Dodo, restlos von ausgehungerten Seefahrern ausgerottet worden war. Das Paradies hatte also einen Schönheitsfleck, ein Muttermal der Geschichte.

Es waren all diese Dinge, die man auch in Reiseführern lesen konnte, die sie aber in ihrer unvergleichlich munteren Stimme von sich gab, von einem Punkt zum anderen springend, wie es Reiseführer oft tun, weil sie nichts von dem, was es zu sehen gab, unerklärt lassen konnten. Ein Blick durch das Laubdach der Bäume auf den Vulkan? Schon musste der gesamte Vulkanismus erklärt werden, vom Aussterben der Saurier bis hin zur Schwimmbadbeheizung auf dem fernen Island.

Jetzt aber war sie es gewesen, die ihm nicht von der Seite wich. Es hatte so ausgesehen, als fühlte sie sich zu ihm hingezogen, aber das konnte ja nicht sein. So ein junges Ding! Er machte sich etwas vor. Einbildung, Wunschdenken, was auch immer. Vielleicht war das einer der Gründe, weshalb er am Abend zu tief ins Glas geschaut hatte.

Er hatte sich mittlerweile komplett aufgerichtet und seinen tauben Körper auf die Bank gehievt. Der Stoff seiner Hose rieb sich an seinem Glied, und die klebrige Nässe verriet ihm, dass er im Traum real abgespritzt hatte wie ein Schuljunge beim Betrachten eines Pornoheftes. Unfassbar, dieses starke Begehren, das er in sich spürte! Der Gedanke, dass er das junge Mädchen wahrscheinlich nie wiedersehen

würde, tat ihm in der Brust körperlich weh. Träge ließ er seinen Blick schweifen.

Plötzlich riss Luca die Augen auf. Das Häusermeer der Großstadt und der aus dieser Höhe fast spiegelglatt wirkende Ozean leuchteten im ersten, noch leicht rötlichen Licht der Morgensonne.

Aber wieso war es denn schon hell? Irgendetwas stimmte hier nicht.

Und dann ging ihm auf, was passiert sein musste. Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn, was ihm ein Gefühl verlieh, als drehte sich sein Hirn wie ein rohes Ei im Wasserglas. Das Schiff war weg!

Das konnte doch nicht wahr sein!

Er starrte ungläubig auf das weite, stille Meer hinaus. Der Hafen lag beschaulich tief unter ihm, ein paar Yachten hatten an der Marina festgemacht. Erst jetzt wurde es ihm wirklich klar: Die »Chaka Zulu«, das imposante Kreuzfahrtschiff unter südafrikanischer Flagge, mit dem er von Genua aus hierher gekommen war, war nicht mehr auf ihrem Platz am Kai zu sehen. Und dann entdeckte er den schwimmenden Palast – weit draußen auf dem Meer, winzig klein, unterwegs im flirrenden Dunst zum fernen Horizont des Indischen Ozeans.

Obwohl er von den Ereignissen der Nacht noch ziemlich benommen war, setzte er sich sofort in Bewegung und rannte durch die engen Straßen der Großstadt Richtung Hafen hinunter. Zum Glück war es noch nicht einmal sieben Uhr, und die Sonne hatte noch nicht ihre volle Kraft. Trotzdem musste er sich

mit dem Handrücken den Schweiß aus dem Gesicht wischen.

Er wusste, dass er ziemlich heruntergekommen aussah – unrasiert, verschlafen, die Kleidung zerknittert, als ob er die Nacht im Freien verbracht hätte. Das hatte er ja auch. Nach dem Besuch in der Bar hatte er frische Luft gebraucht. Es war noch Zeit genug gewesen, um diesen kleinen Spaziergang durch den Park zu machen. Ein plötzlicher Anfall von Müdigkeit hatte ihn gezwungen, sich von seiner »Truppe« zu trennen und sich auf eine Bank zu setzen. Für ein paar Minuten nur; er hatte die anderen gleich wieder einholen wollen. Die Sterne hatten so dicht gestanden, dass sie sich im Schwarz des nächtlichen Meeres spiegelten. Dieses grandiose Schauspiel gab es nur bei Neumond zu sehen.

Er war ins Träumen geraten und hatte sich vorgestellt, diese kleine Holländerin, die hier die Touristenführerin spielte, säße neben ihm. Anneke hieß sie, und er würde mit der Hand in ihrem Höschen oder in ihren Shorts spielen wie ein Halbwüchsiger auf den letzten Plätzen im Kino, dabei die Sterne bestaunen und mit ihr zusammen das Kreuz des Südens über dem Horizont suchen. Wahrscheinlich hatten diese Gedanken seinen feuchten Traum aufgelöst.

Doch sie war nicht wirklich da gewesen. Sie hatte schon im Laufe des Abends die Bar verlassen, in der die Teilnehmer den Abschluss des Inselaufenthaltes feierten, bevor sie auf ihr Kreuzfahrtschiff zurück-

kehrten. Diese Flatrate-Bars, in denen man fünfzig Euro Eintritt zahlte, waren seit Jahren verboten, aber es gab immer noch Wirte, meist europäische Einwanderer, die an der Theke diesen Deal anboten: Man zahlt fünfzig Euro und kann dafür saufen, so viel man will, ob Bier, Cocktails, Schnaps, Wein oder gleich alles durcheinander. Meist liegt man dann unter dem Tisch, bevor die fünfzig Euro auch nur halbwegs verbraucht sind.

Zum Glück hatte Luca sich zusammengenommen. Glaubte er wenigstens. Das Ergebnis sah allerdings anders aus. Einfach eingeschlafen und dann das Schiff verpasst! Ihm ging auf, dass es völlig unsinnig war, jetzt noch zu rennen, aber er lief trotzdem weiter durch die engen Straßen, wickelnd an Fahrrädern, Obstständen und Touristen aus, immer bergab, und das Laufen tat ihm gut. Es vertrieb die Steifheit der Knochen und Muskeln, und der Nebel des Restalkohols wickelte sich aus seiner Stirn. Sein Gefühl sagte ihm, dass alle ihn anstarrten und ihn angrinsten – wahrscheinlich war der langsam eintrocknende Fleck in seinen Shorts deutlich zu sehen. Und wer rannte in dieser Stadt schon? Nur die Leute, deren Parkuhr ablief, denn das wurde teuer.

Am Kai jagte er planlos hin und her und fragte überall nach einer Barkasse, nein, ein Schnellboot musste es sein, das ihn zum Schiff hinaus bringen sollte, das wahrscheinlich längst hinter dem Horizont verschwunden war. Das Militär musste ihm doch einen Hubschrauber stellen! Überall erntete er